

Berge, Hügel und Gottes Bund (Jesaja 54, 7-10; Laetare VI)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. ⁸Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser. ⁹Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will. ¹⁰Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.

Zur Einführung

Um unseren heutigen Predigttext recht zu verstehen ist es wichtig, daß wir uns Rechenschaft darüber ablegen, zu wem er geredet ist. Gott richtet sich mit diesem Wort des Propheten Jesaja an sein Volk. Das war zur Zeit Jesajas das alttestamentliche Israel. Doch weil Gottes Wort nicht nur für die Zeitgenossen der biblischen Autoren gilt, sondern für alle Zeiten, müssen wir uns fragen, ob und in welchem Sinne es für uns gelten kann. Das Volk Gottes wurde mit der Errichtung des Neuen Bundes in Jesus Christus ausgedehnt. Heiden, das waren Nichtjuden, kamen zum Bund Gottes, den Gott bis dahin mit dem jüdischen Volk hatte, hinzu. Das Volk Gottes zur Zeit des Neuen Bundes ist also die weltweite Kirche Jesu Christi, die aus Juden und Heiden besteht. Nichtjüdische Völker haben so an den Zusagen, die Gott seinem Volk macht, teilbekommen. Das bedeutet, daß die Zusagen unseres Predigttextes auch uns gelten. Das Neue Testament stellt dabei ganz grundlegend klar: Zum Volk Gottes gehören diejenigen, die dem Evangelium von Jesus Christus glauben. Nicht die leibliche Abstammung von Abraham und die Zugehörigkeit zum jüdischen Volk macht einen Menschen zum rechtmäßigen Glied des Gottesvolkes, und auch die Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche oder die Zugehörigkeit zu einem vom Christentum geprägten Volk tut es nicht.

Die Botschaft, die unser Predigttext verkündigt, soll von der christlichen Kirche gepredigt werden. Sie wird, wann und wo immer es Gott gefällt, Glauben wecken. Sie tut das bei den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche. Zu einer christlichen Kirche gehören nominell alle, die auf den Namen des dreieinigen Gottes getauft sind, denn die Taufe ist ja das Zeichen des Bundes, den Gott mit seinem Volk hat und von dem auch in unserem Predigttext die Rede ist. Wer nicht Glied einer christlichen Kirche ist und diese Botschaft hört und am Bund Gottes teilhaben will, der ist aufgerufen, sich taufen zu lassen und an diesem Zeichen des Bundes gewiß zu werden, daß er zum Bundesvolk Gottes gehört. Dann gelten die Bundeszusagen Gottes auch ihm. Damit richtet sich das in unserem Predigttext gegebene Wort Gottes an alle, die es hören können. Alle sollen erkennen, wie kostbar der Bund Gottes mit seinem Volk ist.

Allerdings muß auch klar sein: Die Zusagen Gottes gelten nicht den Anhängern anderer Religionen. Wer nicht zum Volk Gottes gehört, hat nichts von ihnen. Das ist auch einsichtig, denn ein moslemischer Imam wird das Evangelium ebensowenig predigen wie ein Guru aus Fernost oder ein brasilianischer Voodoo-Priester. Wer außerhalb des Volkes Gottes steht, wer auf andere Stimmen hört und an andere Götter glaubt oder andere Weltanschauungen hat, der steht bleibend unter dem Zorn Gottes und ist ewig verloren.

Doch auch diese Menschen sind eingeladen, das Evangelium von Jesus Christus zu hören. – Hören wir nun, was unser Predigttext sagt.

1. Der Augenblick des Zorns

Daß Gott über sein Volk zornig sein kann, beweist die alttestamentliche Geschichte. Gott hat sein Volk geliebt. Er hatte es aus der Sklaverei in Ägypten befreit, ihm den Bund am Sinai gegeben und es in das Land geführt, das er Jahrhunderte zuvor den Vätern des Volkes, Abraham, Isaak und Jakob, zugesprochen hatte. Er hatte ihm versprochen: „Ich bin der Herr, dein Gott!“ Doch weil dieses Volk sich nicht um ihn scherte, ließ Gott ihm durch die Propheten immer wieder sein Mißfallen darüber kundtun, daß es sich von ihm, dem unsichtbaren Gott abwandte und sich Götzenbilder machte, sie anbetete und ihnen Opfer brachte. Er kritisierte, daß sein Volk seinen Geboten nicht gehorchte, daß es die Schwachen unterdrückte und mit Lug und Trug umging. Gott hatte wirklich über Jahrhunderte hinweg Geduld und schaute dem Unrecht zu, ohne gleich dreinzuschlagen. Doch dieses Volk hielt hartnäckig an seiner Sünde fest und bekehrte sich nicht. Also mußte Gott wahr machen, was er schon im Gesetz des Mose angekündigt hatte, nämlich daß er sein Volk durch Krieg, Zerstörung und Verbannung heimsuchen würde. Die alttestamentlichen Propheten haben dies immer wieder verkündigt, so auch Jesaja hundert Jahre bevor die Juden in die babylonische Gefangenschaft gerieten.

Wenn Gott solche Katastrophen über sein Volk kommen läßt, dann steht für alle, die ihn fürchten, die Frage im Raum, ob er sein Volk denn verstoßen hat, ob sein Bund denn überhaupt noch gilt. Wenn Leid und Verderben über die Menschen kommt, wenn selbst die Gläubigen im Gottesvolk gefangengenommen und weggeführt werden oder wenn sie einfach im Krieg ihr Leben verlieren, wenn sich die Not über Monate, Jahre oder gar Jahrzehnte hinzieht und Gott das Leid nicht wendet, dann müssen solche Fragen zwangsläufig aufkommen.

Gott erklärt durch den Propheten Jesaja, daß solche Ereignisse, die unter dem Zorn Gottes geschehen, nur vorübergehend sind. „Ich habe dich *einen kleinen Augenblick* verlassen ... Ich habe mein Angesicht *im Augenblick* des Zorns ein wenig vor dir verborgen“ – so lesen wir hier. Es ist also im Vergleich mit seiner Freundlichkeit nur eine kurze Zeitspanne, in der er sein Volk seinen Zorn spüren läßt. Sehr schön sagt auch Jeremia in den Klagegedichten: „Denn der HERR verstößt nicht ewig; sondern er betrübt wohl und erbarmt sich wieder nach seiner großen Güte. Denn nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen“ (Klgl 3,31-33). Da wird deutlich: Gottes Zorn gegenüber seinem Volk ist notgedrungen; er hat keine Freude daran, seinem Zorn freien Lauf zu lassen. Es geht ihm nicht darum, im Zorn sein Mütchen zu kühlen und dreinzuschlagen und zu zerstören, was er nur zerstören kann. „... nicht von Herzen plagt und betrübt er die Menschen“ ist hier zu lesen. Aber er muß es tun, um die Menschen in ihrem Unverstand zur Besinnung zu rufen und sie vor dem Verderben zu bewahren.

Diese Erfahrung hatte auch David gemacht. Obwohl der Prophet Samuel ihn schon zum König gesalbt hatte, war er noch nicht König. Sein Schwiegervater Saul saß noch auf dem Thron und verfolgte David bis aufs Blut; ja er haßte ihn, bedrohte sein Leben und stellte ihm nach, so daß David für längere Zeit flüchten mußte und Angst um sein Leben hatte. Gott verbarg sich vor ihm und lehrte David, trotzdem an ihm festzuhalten. Doch irgendwann wandte Gott das Schicksal des jungen Mannes. Saul fiel im Krieg und der Weg auf den Thron war für David frei. Er konnte bekennen: „Ich preise dich, HERR; denn du hast mich aus der Tiefe gezogen und lässest meine Feinde sich nicht über mich freuen. HERR, mein Gott, als ich schrie zu dir, da machtest du mich gesund. HERR, du hast mich von den Toten heraufgeholt; du hast mich am Leben erhalten, aber sie mußten in die Grube fahren. Lobsinget dem HERRN, ihr seine Heiligen, und preiset seinen heili-

gen Namen! Denn sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude“ (Ps 30,3-6).

Damit sind wir auch bei dem, was Christen immer wieder erleben. Gott läßt es zu, daß Böses mit ihnen geschieht. Es kann der Neid sein, den ein Christ auf den anderen hat, oder auch der Haß der Welt, der ihnen begegnet, weil sie vor Gott gerecht sind und ihr Glaube und ihr Wort eine Kritik an der Ungerechtigkeit der Ungläubigen ist. Gott kann auch Leid, Not und Tod über seine Kinder kommen lassen. Das Leben im Glauben ist nicht immer Sonnenschein. Auch seinen Kindern gegenüber kann Gott sein Angesicht verbergen und sie Wege führen, die ihnen böse erscheinen. Aber auch dann gilt: „Denn sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade.“ Damit komme ich zu meinem zweiten Punkt:

2. Die ewige Gnade

Das Kapitel, das unserem Predigttext vorausgeht, ist das bekannte 53. Kapitel des Jesaja-buches. In diesem Kapitel spricht Jesaja prophetisch von der Versöhnungstat Jesu Christi. Dort lesen wir die bekannten Worte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Das ist zugleich der Hintergrund der Gnadenbotschaft im folgenden 54. Kapitel und damit auch für unseren heutigen Predigttext. Wenn Gott seinem Volk zusagt; „mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln“ und „mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen“, dann geschieht das auf dem Hintergrund des stellvertretenden Sühnopfers Jesu.

Führen wir uns vor Augen, was Gnade ist. Dazu müssen wir die Menschen betrachten, denen Gnade widerfährt. Die Menschen sind durch den Fall Adams alle unter der Sünde. Sie werden als Sünder geboren. Sie haben alle ein Herz, aus dem Böses aufsteigt – Neid, Haß, Mord, Ehebruch, Lüge, Anmaßung, Egoismus, Diebstahl, Betrug und vieles mehr. Wegen dieser Dinge hätte Gott allemal Grund, die Menschen in die ewige Verdammnis zu schicken. Doch er sieht die Armut und Hinfälligkeit der Menschen. Er kennt ihre moralische Schwachheit. Er sieht ihre nutzlosen Versuche, ihre Sünde zu bewältigen: Sei es, daß sie versuchen sich zu bessern, oder sei es, daß sie ihre Sünde leugnen oder sei es, daß sie sie gutheißen, sie als Ausdruck emanzipatorischer Freiheit rechtfertigen und sich ihretwegen brüsten. Er sieht, wie andere ihren Lebensfrust im Suff oder im Drogenrausch vergessen wollen. Er sieht die Abgründe des Unglaubens im menschlichen Herzen. Er sieht, daß die Menschen wegen ihrer Sünde von Krankheiten geplagt werden und dem Tod verfallen sind und wie sie von der Angst vor dem Tod umgetrieben werden.

Gott kann nichts Würdiges an solchen Menschen finden. Im Gegenteil, sie sind vollkommen unwürdig und nichtsnutzig für ihn. Aber sie sind seine Geschöpfe und es bewegt ihn innerlich, mitanzusehen, wie sie vergehen. Gegenüber solchen kaputten Menschen empfindet Gott Barmherzigkeit und will sie retten. Darum demütigt er sie. Darum läßt er sie fühlen, was es heißt, von Gottes Angesicht geschieden zu sein. Er tut das, um dann dem vorübergehenden Zorn seine ewige Gnade gegenüberzustellen: „...mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln, ... mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der HERR, dein Erlöser.“ Damit wird deutlich: Gnädig sein, vergeben, Sünder rechtfertigen und retten ist Gottes eigentliches Anliegen.

Wir sehen das schon in der Zusage Gottes, die er nach der Sintflut machte: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und

Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfert nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1Mose 8,21-22). Gott weiß, daß das menschliche Herz böse ist, und trotzdem sichert er dem Menschengeschlecht die Lebensgrundlage. Er verspricht, die Menschen nie wieder mit einem Gericht wie dem der Sintflut zu verderben, sondern er gibt ihnen Sonne, Regen und eine fruchtbare Erde, damit sie davon leben können.

An diesen Sachverhalt erinnert unser Predigttext, wenn er sagt: „Ich halte es wie zur Zeit Noahs, als ich schwor, daß die Wasser Noahs nicht mehr über die Erde gehen sollten. So habe ich geschworen, daß ich nicht mehr über dich zürnen und dich nicht mehr schelten will.“ Das Volk Gottes wurde durch das Gericht keinen Deut besser. Die Juden kamen zwar in die babylonische Gefangenschaft, doch viele haben sich nicht um die Rückkehr nach Jerusalem geschert; andere sind zurückgekehrt doch sie wandten sich der aufkommenden Schriftgelehrsamkeit zu, die zwar meinte, auf Gottes Wort zu achten, aber schlußendlich doch im Unglauben verharrte und, wie aus dem Neuen Testament sichtbar wird, Jesus gerade nicht erkannte. Selbst solchen Menschen sagt Gott seine Gnade zu. Aber Gott verspricht nun mit einem Eid, daß er sein Volk in Christus segnen will und nicht mehr tadeln und verurteilen. So wie es keine Sintflut mehr geben wird, so wird es auch keine Verdammnis mehr geben für die, die in Jesus Christus gerechtfertigt sind.

Gnade – das bedeutet schließlich, daß Menschen unter Gottes gnädigem Ansehen stehen, ohne daß sie es verdienen. Gnade kann man nicht erzwingen. Man kann sie nicht mit menschlichen Mitteln auf sich herabziehen. Es steht nicht in der Gewalt eines Menschen, mit einer Entscheidung für Jesus Gottes Gnade an sich zu reißen. Ein menschlicher Willensakt ist niemals der Grund für Gottes schenkende Freundlichkeit, und auch eine religiöse Übung kann es nicht sein. Gnade steht vielmehr im Zeichen der Erwählung, der gnädigen Ansehung Gottes vor allem menschlichen Wollen und Tun. Wenn Gott Gnade gibt, dann tut er es, ohne dazu verpflichtet zu sein. Im anderen Falle wäre ja die Gnade keine Gnade mehr, sondern der geschuldete Lohn. Das ist für den Sünder, der bei Gott Vergebung sucht, ein großer Trost. Er kann bei Gott ganz frei und umsonst Vergebung seiner Sünden haben. Er muß sich nicht erst vergewissern, daß er irgendwelche Bedingungen erfüllt hat, um sich für den Empfang der Gnade zu qualifizieren.

3. Der beständige Bund

„Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.“ Der Vergleich des Bundes Gottes mit Bergen und Hügeln ist sehr anschaulich. Vielleicht waren Sie schon einmal in den Alpen und konnten die Bergwelt bewundern. Wie trotzige Felsen riesigen Ausmaßes stehen die Berge dort. Mann kann sie mit viel Mühe erklimmen, doch dabei wird deutlich, wie klein der Mensch gegenüber einem solchen Berg ist. Kein Mensch kann einen Berg wegheben. Vielleicht kommt es vor, daß mit den modernen technischen Mitteln ein Hügel abgetragen oder auch ein Tunnel durch einen Berg getrieben wird. Es kommt auch vor, daß von einem Berg eine Felswand abbricht. Doch der Berg steht dann immer noch da. Die Berge stehen über Jahrtausende hinweg. Sie sind der Inbegriff für Beständigkeit und Erhabenheit. Doch noch beständiger ist Gottes Bund. Selbst wenn Berge in sich zusammenstürzen würden, würde Gottes Bund nicht aufhören zu gelten. Er bleibt in Ewigkeit bestehen.

Mit diesem Bund ist der Gnadenbund gemeint, den Gott bereits mit Abraham, dem Vater des Gottesvolkes, geschlossen hatte und den er in Christus zur Erfüllung gebracht hat. In diesem Bund gilt die Ordnung, daß Gott seinem Volk für immer als Gott zur

Verfügung steht. Stets will er da sein, wenn sein Volk ihn anruft, und gnädig sein will er dem, der ihn darum bittet, und den Glauben an die Zusagen des Evangeliums will er zur Gerechtigkeit rechnen.

Der Prophet Hesekiel, der unter den Verbannten in Babel war, sprach vom dem neuen Bund, den Gott in Christus einrichten würde: „Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen, der soll ein ewiger Bund mit ihnen sein. Und ich will sie erhalten und mehren, und mein Heiligtum soll unter ihnen sein für immer. Ich will unter ihnen wohnen und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein, damit auch die Heiden erfahren, daß ich der HERR bin, der Israel heilig macht, wenn mein Heiligtum für immer unter ihnen sein wird“ (Hes 37,26-28). Gott stellt damit heraus, daß sein Gnadenbund ewig ist. Ewig ist er, weil er in der Versöhnung gründet, die der Gottessohn Jesus Christus beschafft hat. Ewig ist die Gnade auch, weil sie keinem Wandel unterliegt. Sie gilt bis in Ewigkeit. Das heißt auch, daß sie selbst durch den Tod nicht unwirksam wird. Gerade auf der anderen Seite des menschlichen Lebens, nach dem Tod und der Auferstehung, gilt sie noch. Auch und gerade dort verzichtet Gott darauf, die Sünden seines Volkes zu rächen und Vergeltung zu üben. Gerade dort kommt seine Gnade zu ihrem Ziel, nämlich Menschen das ewige Leben zu geben.

Gott gibt also seiner Gnade die Rechtsform eines Bundes oder Vertrages, und verpflichtet sich, diesen zu erfüllen. Das aber bedeutet: Gott steht auch dann zu seinem Bund und den darin gemachten Zusagen, wenn die Menschen ihm nicht glauben. Paulus sagt: „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen“ (2Tim 3,13). Das ist ein Ausdruck der Souveränität Gottes. Sein Wort ist nicht abhängig von wankelmütigen Menschen und ihrem unvollkommenen Wollen. Es gilt selbst dann, wenn ihm kein Mensch glaubt. Gott dagegen kann aus ungläubigen, kleinmütigen, verzagten und zweifelnden Menschen solche Menschen machen, die ihm glauben.

Zum Schluß

Was wollen wir also noch mehr? Kein anderer Gott hat getan, was der Gott der Bibel getan hat. Die anderen Götter sind ja menschliche Einbildung. Nur der Gott, der sich in der von der Bibel berichteten Geschichte offenbart hat, hat sowohl seine Treue unter Beweis gestellt als auch die Welt durch den Tod seines Sohnes mit sich versöhnt. Gott zeigt seinem Volk, daß auf ihn Verlaß ist. Das Bild von den Bergen und Hügeln, die eher zusammenbrechen als der Bund Gottes, ist ein starker Anlaß, den Zusagen Gottes zu vertrauen und bei ihm Zuflucht zu suchen. Weil sein Bund feststeht, darum kann ein Mensch, der sich auf ihn verläßt, wirklich frei sein von Menschen und von irdischen Umständen und auch von der Angst vor dem Tod und in kühnem Glauben diesem Gott vertrauen, denn Gott macht sein Wort auf Punkt und Komma wahr. Deshalb sollte keiner, der diese Botschaft hört, im Unglauben verharren, sondern frei und fröhlich diesem Gott und den Zusagen seines Evangeliums vertrauen und ihn um Hilfe anrufen.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)